

# Diamanten im Schuh

Spätes, nachhaltiges Glück: Paul Simon gibt im Berliner Tempodrom ein mitreißendes Konzert

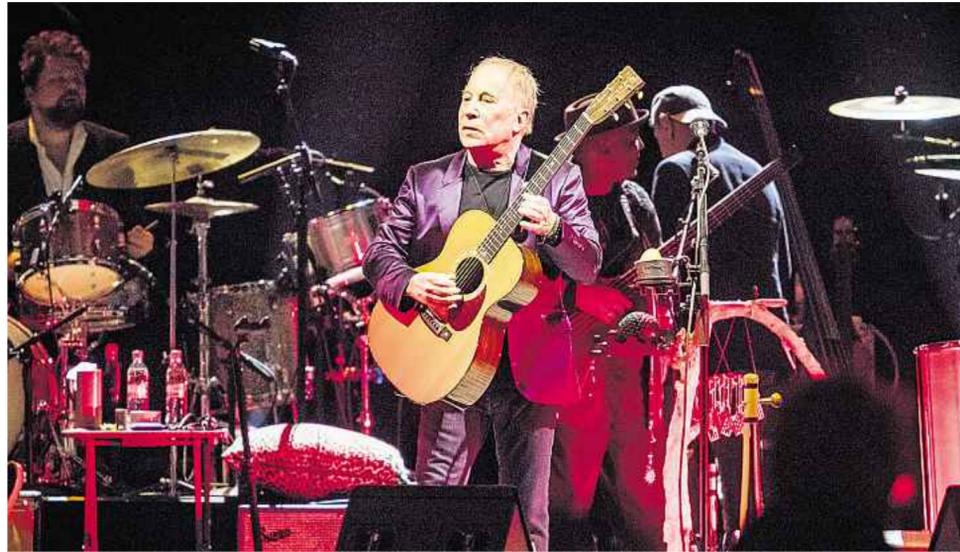
VON RÜDIGER SCHAPER

Natürlich wartet man auf die schönen alten Sachen, die Erinnerungsbrücken, die Madeleines im Tee der frühen Jahre, wenn einer wie Paul Simon auf die Bühne kommt. Der Mann ist gerade 75 geworden. Er wird an diesem exquisiten Abend im ausverkauften Tempodrom die Segnungen der Pop-Musik ausspielen, auch die Ambivalenzen. Fit wie ein Turnschuh mit Diamanten, so steht der kleine Mann am Mikro: Den Song bringt er nachher natürlich auch, und der Saal singt mit: „She's got diamonds on the soles of her shoes.“

Der Musiker reicht dem Publikum etwas weiter, das man Glück nennen möchte. Etwas sehr Gutes und Schönes scheint dem New Yorker im achten Jahrzehnt seines Lebens widerfahren zu sein, man hört es auf dem aktuellen Album „Stranger to Stranger“. Es sprüht vor Ironie und Energie und Liebesneugier. Paul Simon zeigt sich als wacher Beobachter und Poet des amerikanischen Alltags. Werwölfe sind unterwegs, Unruhen breiten sich aus. Es gibt zu viele Menschen, die von der Vermehrung des Reichtums ausgeschlossen sind. Paul Simons Stärke lag immer darin, Symptome zu beschreiben, das falsche Licht der Neongötter, die Autokarawanen auf dem Turmpike, die alle Amerika suchen. Er war nie ein Protestsänger, eher ein Tröster. Auf „Stranger to Stranger“ wird er nun etwas deutlicher. Das bringt auch das Alter mit sich.

Es kommt bei solchen Begegnungen mit Oldies und Helden der Pop-Geschichte selten vor, dass die neuen Songs sich so glänzend ins Repertoire einfügen. Paul Simon arbeitet an seinem Song Book, das reichlich fünfzig Jahre umfasst. Man weiß es ja, aber man glaubt es nicht, wie viele Hits er in seiner Karriere produziert hat. „The Boy in The Bubble“ aus dem Jahr 1987 gibt gleich zu Beginn den Grundton vor. Simon singt von Dürrekatastrophen und Terrorismus, von schrecklichen Dingen irgendwo da draußen in der Welt, aber er gibt die Hoffnung nicht auf in diesen „days of miracle and wonder“.

In seiner neunköpfigen Band sind afrikanische Musiker, mit denen der damals „Graceland“ aufgenommen hat. Der Sound des Albums hat sich erstaunlich frisch erhalten. Simon und seine fabelhaften Multiinstrumentalisten gehen mal mehr auf die bluesige Seite, zwirbeln ein bisschen Country und Cajun-Klänge, um



Auf dem Weg nach Graceland. Paul Simon und seine fabelhafte Band im Tempodrom.

Foto: DAVIDS/Dirk Laessig

immer wieder triumphal auf die breite Straße nach „Graceland“ einzubiegen, das bei Paul Simon nicht in Tennessee, sondern in Afrika liegt.

Der Auftritt mit Sting im März 2015 in der großen, kalten Halle am Ostbahnhof ist noch gut in Erinnerung. Im Duett haben sie „Cecilia“ gesungen, und Sting übernahm bei „Bridge Over Troubled Water“ den hohen Part von Art Garfunkel. Jetzt ist es noch einmal besser, anders. Das neue Material beflügelt. Die Songzeile „Just a way of dealing with my joy“ bleibt hängen. Es ist der Schlüssel zu den komplexen Rhythmen, den witzigen Arrangements, und daraus entwickelt sich dann auch noch eine Tanzparty. „You can call me Al“ im Tempodrom: Die Tempi und die Wechsel des zweistündigen Sets versprühen – da wiederholt man sich gern – Glücksgefühle.

Es gibt eine Schrecksekunde, als sie das kitschige „El Condor Pasa“ anstimmen, mit Flöten und Geschrammel, die Hymne der weihnachtlichen Fußgängerzonen. Aber das wird nur ein Intermezzo, ohne Worte. Damit hält sich Simon nicht

auf. Es wirkt wie ein leichter Tritt gegen die Simon & Garfunkel-Nostalgie, die unvermeidlich mitschwingt.

Nichts davon diesmal. Das alte „Homeward Bound“ bringt er im lockeren Trab nach Hause, „Sounds of Silence“ erklingt als allerletzte Zugabe, Paul Simon macht das allein mit der akustischen Gitarre. Zart, unspektakulär, zurückgenommen.

**Pop ist ein starkes Elixier. Man kann damit gut alt werden**

Das Lied weckt so viele Bilder im Kopf, großer Kinoundersoundtrack. Sechzigerjahre. Dustin Hoffman. „Die Reifeprüfung“. Der „Boxer“ bekommt einen Wunschkonzertauftritt, jetzt alle mitsingen! So viel Popritual muss dann doch sein. Wenn es ein sentimentales Zugeständnis ist, dann unterstreicht es die Besonderheit der Konzertdramaturgie. Breite Bläserensätze, Bass- und Schlagwerksoli: Paul Simon und seine Musiker besitzen eine Profes-

sionalität, bei der es einem warm ums Herz wird. Er hätte sie nur mal ordentlich vorstellen müssen.

Pop lebt von Platitüden und Gewohnheiten, darin dem Leben sehr nah. Pop erweist sich als kräftiges Elixier. Man kann damit sehr alt werden, wenn man so neugierig bleibt und abenteuerlustig wie Paul Simon. Er hat den Amazonas befahren und sich in Afrika herumgetrieben. Darüber erzählt er im Konzert die eine oder andere Geschichte, auch wenn er sonst eher ein Stiller ist. Für seine Verhältnisse hat er im Tempodrom einen regelrechten Temperamentsausbruch. Er versucht sich an Tanzsätzen, seine Hände schwirren in der Luft wie aufgeregte kleine Vögel. Wenn sie in die Saiten greifen, tut sich ein Vorhang auf. Fast ein Entertainer.

Das Schönste aber aller „miracle and wonder“ – die Stimme! Die poetische Klarheit, die melancholische Aura haben nicht gelitten. Der „Graceland“-Swing treibt neue Blüten. Als hätte jemand den Sound schärfer gedreht. Das tut gut in einer Welt, in der die „bubbles“ platzen, der ferne Schrecken nicht mehr fern ist.

# Stachel im Fleisch

Videostills der Performancekünstlerin Nezaket Ekici in der Konrad-Adenauer-Stiftung

Heller Marmor, Zylinder aus Sichtbeton, hohe weiße Wände. Der Eingangsbereich der Konrad-Adenauer-Stiftung ist mit einem Wort zu beschreiben: kalt. Derzeit aber hängen an einer dieser Wände bunte Fotografien. Die Bilder zeigen die Performancekünstlerin Nezaket Ekici – verkleidet als Kaktus im Blumentopf, eingerieben mit Erde, oder kniend in einem Haufen Fleisch. Ekicis Kunst ist humorvoll, leidenschaftlich, warm.

Es sind Stills ihrer Performances, die im Rahmen der neuen Reihe „EinWand“ im Foyer der Stiftung Einblick in das vielseitige Werk Ekicis geben. Die deutsch-türkische Künstlerin beschäftigt sich in ihrer Arbeit mit beiden Kulturen, mit Tradition, Klischees und Widersprüchen.

Für „Flesh (No Pig but Pork)“ etwa wählt die muslimische Künstlerin in 100 Kilo Fleisch eines frisch geschlachteten Schweins, in „Thorn in My Side“ trägt sie ein mit Zahnstochern bedecktes Stachelkleid und stellt Bilder der christlichen Ikonografie nach. Und für „Atropos“ schneidet sie Strähne für Strähne ihres Haars, das mit Fäden an der Decke befestigt ist – als Akt der Befreiung des Selbst.

Ekicis Versuch, mit ihrer Kunst zum Dialog zwischen den Kulturen anzuregen, gelingt nicht immer. Erst letztes Jahr inszenierte die Künstlerin eine Installation vor dem Dresdner Landgericht – eine Art Eingangsportale, bestehend aus drei Dutzend aufgehängten Orientteppichen. Damit wollte Ekici der Ägypterin Marwa El-Sherbini gedenken, die 2009 im eben diesem Gerichtsgebäude aus islamfeindlichen Motiven niedergestochen worden war. Das Ergebnis waren neun Attacken: Immer wieder wurden Teppiche beschädigt oder besprüht, unter anderem mit „Scheiß Islam“.

Damit, dass Ekici jetzt das „EinWand“-Projekt als erste mit Leben füllt, will die Konrad-Adenauer-Stiftung auch ein Zeichen gegen den Dresdner Vandalismus setzen. Stiftungs-Kulturleiter Hans-Jörg Clement verantwortet die Reihe und das Trustee Programm EHF 2010, das Künstler finanziell unterstützt. So gibt „EinWand“ ehemaligen Stipendiaten nacheinander die Möglichkeit, die Wand künstlerisch zu bespielen.

Namensgeberin des Programms ist die 1993 verstorbene Else Heiliger, die ihr Vermögen der CDU-nahen Stiftung zwecks Förderung bedürftiger Künstler vermachte. Nezaket Ekici übriges kehrt mit ihrer Schau zurück zu ihren Anfängen und ihrem frühen Förderer Cle-



Dialog der Kulturen. Ekicis „Daydream Mumbai“, (2015). Foto: Sidharth Patnaik

ment: Bereits 2002 war die einstige Meisterschülerin von Marina Abramovic Stipendiatin des EHF. Heute zählt sie zu den erfolgreichsten Performancekünstlerinnen der Welt.

— Konrad-Adenauer-Stiftung Berlin, Klingelhöferstr. 23, bis 31. März 2017

## NACHRICHT

### Akademie der Künste übernimmt Archiv von Eberhard Fechner

Die Akademie der Künste hat den künstlerischen Nachlass ihres verstorbenen Mitglieds, des Fernseh- und Dokumentarfilmregisseurs Eberhard Fechner (1926–1992), übernommen. Fechner gilt als einer der bedeutendsten deutschen Filmemacher. Seine Filme bilden ein Panorama der deutschen Geschichte des letzten Jahrhunderts quer durch alle Gesell-

schaftsschichten. Zu seinen bedeutendsten Werken zählt die Adaption des Romans von Walter Kempowski Tadellöser & Wolff. Zum Archiv gehören Drehbücher, Fotos, Produktionsunterlagen, eine Korrespondenz von mehreren tausend Blatt sowie über 1 500 Stunden Tonbandaufnahmen der Interviews, die Fechner für seine preisgekrönten Dokumentationen wie „Die Comedian Harmonists“ und „Der Prozeß“ geführt hat.

## SONDERTHEMA

**KULTURINVEST-KONGRESS** Wirtschaft und Kultur treffen sich am 3. und 4. November im Tagesspiegelhaus

### Geld gegen Glanz

Wie gutes Kultursponsoring funktioniert

Manager sprechen gerne davon, dass sie ihre Marke „emotionalisieren“ wollen – damit sie den Kunden attraktiver erscheint. Bankleistungen werden darum aus Leidenschaft erbracht, Airlines lieben Fliegen und Autos sollen den Puls der Käufer höher schlagen lassen.

Kulturmacher kennen solche Probleme nicht. Denn das, was sie zu bieten haben, ist stets mit Gefühl verbunden, erhebt das Herz, regt an – oder auch mal auf. Dafür sind Theater, Orchester und Museen stets auf der Suche nach dem, was gut gehende Unternehmen im Überfluss haben: Geld. Tun sich beide zusammen, kommt im Idealfall eine Win-Win-Situation heraus, also eine Partnerschaft, von der alle Beteiligten profitieren.

In der englischsprachigen Welt hat Sponsoring eine lange Tradition, hierzulande erscheinen dagegen Firmen, die Geld für kulturelle Zwecke geben – und

dafür vom positiven Image der Kulturwelt profitieren wollen – vielen immer noch suspekt. Obwohl die Intendanten unisono betonen, dass sie Probleme mit inhaltlicher Einmischung nicht kennen.

Der Kulturinvestkongress (siehe Infokasten) will hier Aufklärungsarbeit leisten. Und gleichzeitig als Katalysator für die Akteure dienen. Anfang November veranstaltet die Gesellschaft für Kulturmarketing und -sponsoring Causales den bedeutenden Branchentreff wieder im Verlagsgebäude des Tagesspiegels.

Außerdem werden am 3. November bei einer Gala im Tipi am Kanzleramt wieder die Kulturmarken-Awards vergeben: Eine 34-köpfige Expertenjury zeichnet dabei unter anderem die besten Kulturmanager, die beste Kulturtourismusrregion, das beste Bildungsprogramm oder auch den besten Kulturinvestor des Jahres aus.

FREDERIK HANSEN

### Luther für alle

Wittenberg ist einer von drei Orten mit Chancen auf den „Stadtkulturpreis“

Nähert man sich gerade im Herbst auf langen, verschlungenen Wegen der Altstadt von Wittenberg vom Bahnhof aus, zu dem man von Berlin aus in einer halben Stunde gelangt, ist der Eindruck dieses „Wallfahrtsortes der Reformation“ nicht eben der angenehmste. Kaum vorstellbar, dass man sich hier darauf vorbereitet, im nächsten Jahr der Kristallisationspunkt protestantischer Weltöffentlichkeit zu sein. Ein zugiger Vorplatz, noch unwirtlichere, verwirrend beschilderte Straßen, Blockbebauung aus der frühen DDR. Hat man jedoch nach einem lieblosen Kreisverkehr die berühmte Collegienstraße mit den Luthergedenkstätten zur Linken erreicht, eröffnet sich die ganz große kleine Welt der Geschichte.

Wittenberg mit seinen heute nicht mal 50 000 Einwohnern, zu denen sich jährlich die dreifache Menge Touristen gesellt, war zur Zeit der Reformation mit der ersten säkular gegründeten Universität einer der bedeutendsten Orte in Deutschland, zog die Eliten der Intelligenz und Kreativität an. Trotz dem heutigen kleinstädtischen Ambiente hat sich die in der Zwischenzeit mehrfach zerstörte Stadt aus dem 500 Jahre alten Triumph eine besondere Art von Selbstbewusstsein erhalten. Stadt- und Schlosskirche, die Luthergedenkstätten und Cra-



Einladend. Blick auf den Marktplatz von Wittenberg.

Foto: Tourismus Wittenberg

thers Hochzeit mit Katharina von Bora, die der einstige Mönch hier am 13. Juni 1525 ehelichte. „Es hat also wirklich stattgefunden, was wir hier feiern.“

Ob Tänze, Marktstände, Brautjungfern oder rathäusliche Zeremonie – da komplett überliefert ist, wie dieses aus heutiger Sicht öffentlichkeitswirksame Fest ausgesehen haben muss, gilt es auch als Leichtigkeit, es Jahr für Jahr nachzustellen. „Das Besondere daran ist nun, dass wir schon immer ein Bürgerfest mit internationaler Ausstrahlung daraus gemacht haben, es ist einerseits in Stadt und Bevölkerung verwurzelt, andererseits erleben die Besucher eine einzigartige Atmosphäre“, sagt Winkelmann. „Ich verwende den Begriff ‚event‘ nicht so gerne, denn das ist es eben gerade nicht, jedenfalls nicht im herkömmlichen Sinne. Wir stellen einfach dar, was wir sind und wer wir sind. Das ist keine Party, die man von einer Agentur aufgesetzt bekommt, sondern das ist authentisch.“

Die Bevölkerung vermarktet ihre Stadt also selbst mit – eines der wesentlichen Kriterien für die Juroren des „Preises für Stadtkultur“, der in diesem Jahr erstmalig für den deutschsprachigen Raum ausge-

schrieben wurde. Beteiligt sollen dafür möglichst viel Gewerke, Berufe, Ämter und Vereine sein, die kommunikative Wirkung nach außen Vorbildwirkung haben. Davon kann sich jeder überzeugen, wenn er den Stadtmuseum beobachtet: „Zuerst haben wir per Arbeitsbeschaffungsmaßnahme geschneiderte alte Gewänder irgendwelchen Stadtangestellten angezogen und sie den Hochzeitsumzug nachstellen lassen“, erinnert sich Winkelmann an die Anfänge. Heute gibt es in jedem Jahr komplizierte Bewerbungsverfahren für das Brautpaar, alle anderen Figuren werden von den gleichen Darstellern verkörpert, zum Teil wurden die Lizenzen zum Mitspielen schon weitervererbt. Bis zu 3000 Einwohner halten so die Erinnerung an ihren berühmtesten Sohn der Stadt wach, und 100 000 Besucher wollen dieses eine Wochenende dabei sein.

Die Bürger fühlen sich einbezogen in die konsequente Stärkung ihrer Stadtmarke. „Es ist ein Stück lebendiger Geschichtsprozession, die die Wittenberger für ihre Touristen auf die Beine stellen“, sagt Winkelmann. „Und nicht zuletzt auch für sich selbst.“ CHRISTIAN SCHMIDT

**SERVICE**

**Kulturinvest-Kongress 2016**  
Donnerstag, 3. November und  
Freitag, 4. November

Verlag Der Tagesspiegel  
Askanischer Platz 3  
10963 Berlin  
(S-Bahnhof Anhalter Bahnhof –  
Linien S1, S2 und S25)

**Tickets**  
Zweitages-Ticket: 650 Euro zuzüglich  
Mehrwertsteuer  
Eintages-Ticket: 340 Euro zuzüglich  
Mehrwertsteuer

**Programm, Anmeldung**  
und weitere Informationen bei  
Causales – Gesellschaft für Kultur-  
marketing und Kultursponsoring  
Telefon 030/53 214 391  
E-Mail: scheinpflug@causales.de  
oder im Internet:  
[www.kulturmarken.de](http://www.kulturmarken.de)

**DADA AFRIKA.**  
Dialog mit  
dem Fremden

Die LOTTO-Stiftung Berlin unterstützte die Stiftung Berlinische Galerie mit 249.000 € für die Ausstellung „DADA AFRIKA. Dialog mit dem Fremden“.

**LOTTO STIFTUNG BERLIN**

WENN IHNEN DIE  
**ELBPILHARMONIE**  
ZU GROSS IST, KOMMEN SIE MIT  
**IHREM HAMBURGER EVENT**  
DOCH ZU UNS

**SPEICHER**  
AM KAUFHAUSKANAL

BLOHMSTRASSE 22  
21079 HH-HARBURG  
TEL. 0151 - 121 70 938